



Berlinische Nachrichten

Von Staats- und gelehrten Sachen.

Im Verlage der Haude- und Spener'schen Buchhandlung.

No. 10. Sonnabend, den 23ten Januar 1819

Berlin, vom 23. Januar.

Vorgestern Morgen um 6 Uhr erhoben sich Se. Majestät der König nach Frankfurt an der Oder, um dort Ihre Majestät die Kaiserin Elisabeth, bei Allerhöchstdero Rückreise nach Rußland zu bewillkommen. Nach aufgehobener Mittagstafel setzten Ihre Majestät die Kaiserin Allerhöchstdero Reise, an diesem Tage noch bis Custrin fort. Se. Majestät kehrten aber in die hiesige Residenz zurück, allwo Allerhöchstdieselben gegen 9 Uhr Abends wieder anlangten.

Se. Majestät der König haben geruhet, den Kaiserlich Russischen wirklichen Geheimen Räten und Staats-Sekretären, Grafen von Nesselrode und Grafen von Capodistrias den schwarzen Adler-Orden zu verleihen.

Des Königs Majestät haben den Prediger und Direktor des französischen Gymnasii, Palmié, und den Direktor des Berlin-Cöllnischen Gymnasii, Dr. Vekermann, zu Consistorial-Räthen im Consistorio der Provinz Brandenburg allergnädigst zu ernennen, und die desgleichen Bestellungen Allerhöchstselbst zu vollziehen geruhet.

Se. Königl. Maj. haben den ehemaligen Präsektur-Inspector Sobanski zum Regierungsrath bei der Regierung zu Posen allergnädigst ernannt.

Der Kaiserl. Russische außerordentliche Gesandte am hiesigen Hofe, v. Klopau, ist nach Custrin von hier abgegangen.

In Beziehung auf die kirchliche Feier des Ordnungs- und Ordensfestes am 23ten d. M. macht die General-Ordens-Commission hierdurch bekannt:

daß nach beendigtem Gottesdienst und sobald des Königs Majestät, begleitet von den Prinzen des Hauses, sich aus der Domkirche nach dem Schlosse zu begeben geruhen, sämtliche Herren Ritter und Inhaber der Königl. Tafel eingeladen worden, sich in folgender Ordnung anzuschließen.

- 1) Die Herren Ritter des schwarzen Adler-Ordens,
- 2) die Herren Ritter des rothen Adler-Ordens erster Classe,
- 3) die General-Ordens-Commission,
- 4) sämtliche neu ernannte Ordens-Ritter und Inhaber von Ehrenzeichen,
- 5) alle Herren Ritter der Königl. Orden vom Offizier-Rang,
- 6) alle in Reihe und Glied marschirende Inhaber des eisernen Kreuzes erster und zweiter Classe,
- 7) alle übrigen Inhaber des eisernen Kreuzes erster und zweiter Classe, welche nicht Offiziere sind und nicht Offizier-Rang haben,
- 8) die Inhaber des Militär-Ehrenzeichens erster Classe,
- 9) die Inhaber des allgemeinen Ehrenzeichens erster Classe,
- 10) die Inhaber des Militär-Ehrenzeichens zweiter Classe,
- 11) die Inhaber des allgemeinen Ehrenzeichens zweiter Classe.

Berlin, den 23ten Januar 1819.

Königliche Preussische General-Ordens-Commission.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Bei Gelegenheit der Feier des Ordens- und Ordnungsfestes am 23ten d. M., wird nachstehende äußere Ordnung statt finden:

1) der Lustgarten und dessen nächste Umgebungen bleiben von halb 10 Uhr Morgens, bis zur Beendigung des Gottesdienstes im Dome, für Reiter und alles andere Fahrzeug, als die Wagen der Theilnehmer an der kirchlichen Feier, gänzlich gesperrt;

2) die Ansahrt zur Kirche muß durchgängig rechts, über die Hundebücke oder von der Schloßfreiheit ab, genommen werden. Ueber die Friedrichs- und Pomeranzendräke werden, für die Dauer der vorangegebenen Sperrre, auch die nach der Domkirche bestimmten Wagen nicht mehr durchgelassen;

3) die Equipagen des Königl. Hofes, so wie der sämtlichen Herren Ordensritter und Inhaber von Ehrenzeichen, fahren bei dem mittleren Haupt-Eingange zur Kirche vor. Die Hof-Equipagen werden nach dem Aussteigen der Herrschaften, insofern sie diese wieder erwarten sollen, vor der Kirche selbst aufgestellt. Alle andere leergewordene Wagen fahren dagegen über die Pomeranzendräke wieder ab, und

Wissenschaftliche und Kunst-Nachrichten.

Auf dem Gute Kretschamp in Holstein hat man 8 Fuß unter der Erde, in einer Mergelgrube, eine kupferne vier Zoll im Durchmesser haltende Münze des griechischen, im gestorbenen Kaisers Heraklius, gefunden. Er selbst ist auf einem Triumphwagen stehend abgebildet, mit dem Kreuz in der Hand; wahrscheinlich feiert die Münze das Andenken seiner Siege über die Perser, die er zwang, das heil. Kreuz, welches sie aus Jerusalem geraubt hatten, wieder herauszugeben.

Da mehrere Kunstliebhaber, die mich mit Ihrem Besuche beehren wollten, mich nicht zu Hause angetroffen haben, und eben dieser Fall öfter eintreten könnte, so zeige ich den Kunstfreunden hiedurch ergebenst an, daß ich, während der noch übrigen Dauer meines Aufenthalts allhier, vermeiden werde, in den Morgenstunden bis 11 Uhr, in den Nachmittagsstunden von 2 bis 6 Uhr meine Wohnung zu verlassen, und während dieser Zeit mit Vergnügen bereit bin, allen Kunstfreunden meine Schweizer-Prospecte und die von mir aufgenommenen Gegenstände aus dem Herzogthum Berg, zur Ansicht vorzulegen. Den 22. Januar 1819.

Bleuler, auf dem Hausvogtey-Platz im deutschen Hause, (Zimmer Nr. 20.)

Das Rhinoceros.

Zum erstenmal betritt dieses Riesenthier in der Menagerie des Herrn Tourniaire unsern Boden; denn von allen den Exemplaren, die früher nach Europa gebracht waren, gelangte keines bis in diese Gegend. — Außer den afrikanischen Nashörnern, die Pompejus, Augustus, Domitianus, Antonius Pius und Helioagalus den Römern in Kampfspielen zeigten, ist nicht eher als im Jahr 1513 ein solches Thier nach Europa gekommen. Es war dies dem König Emanuel von Portugal aus Indien übersandt, und Albrecht Dürer hat es 1515 in einem Holzschnitt dargestellt, der beinahe 200 Jahr lang allen Naturbeschreibern zum Muster diente, obgleich es vollkommen erwiesen ist, daß Dürer das Thier nie selbst gesehen, sondern nur nach einer ihm übersandten Zeichnung abgebildet hat. So richtig im Ganzen die Verhältnisse getroffen sind, so hätte Dürer auch gewiß genauer gemalt und nicht ein zweites Horn im Rücken angedeutet, wovon an dem Thiere keine Spur zu sehen ist. Die Unterschrift unter dem Holzschnitt lautet also: „Nach Christi gepurt 1513 Jar Abt. 1. May hat man dem großmächtigen König von Portugal Emanuel gen Lysabona pracht aus India ein solches lebendige Thier. Das nennen sie Rhinoceros. Das ist hie mit aller seiner gestalt Absonderet. Und ist von dicken Schalen überlegt fast seh. Und ist in der Größe als der Helfsant. Aber unndertrefftiger von pannen und fast wehrschafftig. Es hat ein scharff stark horn vorn auf der nase, das begynt es albeg zu wezen, wo es kymen ist. Das dastig Thier ist des Helfsants todt Feyndt. Der Helfsant furcht es fast übel, denn wo es In ankumbt, so laufft In das Thier mit dem Kopff zwischen dye forder pannen und regyt den Helfsant unden am vauch auf und erwäget In, des mag er sich nit erwehren. Dann das Thier ist also gewapent, das In der Helfsant nichts kan thun. Sie sagen auch, daß der Rhinoceros Schnell, Freydig und Listig sey.“ Einige Jahre nachher gab Hondius eine genaue Copie des Dürerischen Holzschnitts heraus, der eine holländische Uebersetzung dieser Unterschrift mit dem

Zusatz befügte, Dürer habe es nach dem Leben gemalt. Daher der Irrthum, den Bartsch noch durch die unverbürgte Nachricht vermehrt, der König Emanuel habe das Rhinoceros dem Kaiser Maximilian geschenkt. Maxens aber berichtet, Emanuel habe es dem Pabste senden wollen, das Schiff sey aber bei Genita verunglückt und das Rhinoceros ertrunken.

Sodann ist zuerst im Jahre 1685 ein Rhinoceros nach London gekommen, aber wie es scheint sehr schnell nach seiner Ankunft gestorben. Ein drittes, das 1739 in London gezeigt wurde, fand an dem gelehrten Dr. Parsons einen genauen Beschreiber, der in den Philos. Transac vom J. 1743 Nachrichten darüber gab und zuerst erträgliche Abbildungen aus mehreren Ansichten hinzusetzte. Dam kam 1741 ein weibliches Exemplar nach Europa (wahrscheinlich nicht, wie Buffon meint, nach London, sondern nach Amsterdamm) das lange gelebt hat und an vielen Orten gezeigt worden ist. Es ward von 1744 bis 1745 durch Deutschland geführt, und ist dasselbe, das zu der bekannten Gellert'schen Erzählung Veranlassung gegeben. 1748 kam es nach Stuttgart, wo man es wog und 5000 Pfund schwer fand. Im folgenden Jahr ward es in Paris gezeigt und von mehreren geschickten Malern abgebildet, jedoch ohne einen genauen Bestachter zu finden; 1752 kam es nach London, wo Edwards noch eine Abbildung davon nebmen und mit einer kurzen Beschreibung in seine Gleanings einrücken ließ. Seitdem ist nur noch einmal ein Rhinoceros auf das feste Land von Europa gekommen, nemlich im Jahr 1770; dieses starb in Paris, wo es noch ausgekostet siedt. Seit den letzten 10 Jahren sah man wieder mehrere in London zur Schau gestellt, und eins von diesen ist das jetzt hier amweizende, das für die Menagerie des hochseligen Königs von Würtemberg bestimmt von Herrn Tourniaire herübergbracht, aber bei dem schleunigen Ableben Sr. Majestät noch vor der Ankunft in Stuttgart dem Verkäufer zurückgegeben wurde.

Es ist dieses Exemplar ohne Zweifel das größte von allen den bisher auf das feste Land von Europa gekommenen Nashörnern. Das von Parsons war zwei Jahr alt und nicht größer als eine junge Kuh. Das im Jahr 1749 in Paris gezeigte, das damals schon 8 Jahre in Europa war, hatte nur 5 Fuß Höhe, und die andern waren sämtlich kleiner, so weit ihre Maße bekannt sind. Das unrige aber hat 5 Fuß 11 Zoll Höhe vom Boden bis auf die Mitte des Rückens und von der Nasenspitze bis zur Schwanzwurzel nicht weniger als 10 Fuß 9 Zoll. Man darf daraus schließen, daß die Besitzer dieser Seltenheit ihr nicht genug Ehre widerfahren lassen, wenn sie das Alter nur auf 7 Jahr angeben. Denn es hat so die volle Größe, die man bisher dem ausgewachsenen asiatischen Rhinoceros nach den besten Beobachtern zugesetzt haben findet. Nur die geringe Größe des Horns beweiset, daß es noch ein jugendliches Thier sey, doch kennen wir den ganzen Verlauf der Ausbildung dieser seltsamen Wasse und die möglichen Abweichungen von demselben zu wenig, um bestimmen zu können, wie groß das Horn in einem gewissen Lebensalter sein müsse. Nur so viel ist gewiß, daß dies Horn nie abgeworfen wird, daß das Rhinoceros ein Alter von anderthalb bis zwei Jahrhunderten erreichen könne und daß dennoch sehr selten über 3 Fuß lange Hörner gefunden werden, woraus man also schon schließen darf, daß es bei einem 10jährigen, wie das unrige etwa sein mag, nicht über einige Zoll hoch sein könne.

Der Anblick dieses gewaltigen Thiers muß Jedem in freudiges Erstaunen setzen, der für die Betrachtung der Naturwunder nur einigen Stun hat, und kann selbst auf das roheste Gemüth seine Wirkung nicht verfehlen. Das Rhinoceros und die andern Riesen-Säugethiere möhnen uns an eine frühe Vorzeit aus dem Jugendalter unsers Plänes, das reicher an solchen Gebilden war; es sind hoch-älter-

Stimmliche Gefalten, die einsam unter den neuen Geschlechtern wandeln, nachdem wiederholte gewaltsame Revolutionen die Mittelkufen, die es zwischen ihnen und der heutigen Thierwelt gegeben, von der Erde verilgt haben; die nöthigen uns ähnliche Ersurcht und Bewunderung ab, wie die übrigen Denkmäler aus der früheren Erdgeschichte, oder wie die kolossalen Kunstwerke, an denen wir die Größe untergegangener Völker zu messen gewohnt sind. — Selbst der Naturkundige der sich täglich mit Vorstellungen von organischen Formen in all ihrer Mannichfaltigkeit beschäftigt, kann sich bei dem ersten Anblick solcher Thiere des Staunens nicht erwehren, und schwerlich wird ein solcher namentlich dieses Rhinoceros sehr, ohne alle davon vorhandene Abbildungen großer Mangelhaftigkeit anzuklagen. Es wäre sehr zu wünschen, daß die Meister in der Malerkunst, deren Berlin sich rühmt, den Gegenstand nicht unwürdig achten möchten, ihn in einem treuen Bilde von gebührender Maßstab darzustellen, welches dann einer durch den Kupferstich zu vervielfältigten kleineren Abbildung zum Muster dienen könnte.

Unter den einzelnen Merkwürdigkeiten der äußerlichen Bildung verdienen von denen, die das Thier besuchen, die rüsselförmige sehr dehnbare Spitze der Oberlippe, die sich bei geschlossenem Munde ganz einklappt, das verhältnißmäßig sehr kleine, weit nach vorn liegende Auge, die platte eingebrückte Stirn, die sehr niedrigen einwärts gekrümmten Beine und die hornigen Fußhölzer als charakteristische Merkmale beachtet zu werden. Die dicke schlaffe und haarlose Haut, die an vielen Stellen in tiefen Falten sich runzelt, erscheint wie ein Panzer und Vieles erinnert auch sonst noch an das brasilische Gürteltier, das wir im vorigen Winter in der Dennebergischen Menagerie hier sahen, wo es uns schon unter dem nicht unpassenden Ausdruck: das Rhinoceros, im Kleinen gezeigt ward. Man kann sich auch kaum erwehren, bei dem Rhinoceros an manche Arten von Landschildkröten zu denken, und thümte solche Vergleichen nach vielerlei Betrachtungen durchzuführen.

Die natürliche Feindschaft zwischen Elephant und Rhinoceros, wiewohl sie von Altersher gekannt ward, gebt zu den in Volkssagen sich haltenden Erdichungen. Niemand hat sich je gerührt, Augenzeuge eines solchen freiwilligen Kampfes gewesen zu sein und es fehlt zu der Annahme eines natürlichen Widerwillens zwischen zwei Pflanzenfressenden harmlosen Thieren aller vernünftige Grund. Doch möchte die Hymanastie leicht darauf fallen, sich zwei so kolossale Geschalten, die ein gemeinames Vaterland haben, in einem Streite zu denken, der ohne Zweifel das Schauspiel der gewaltigsten einander entgegengesetzten Kräfte darbieten müßte, die die Thierwelt aufzuweisen hat. Das Ungegründete dieser Annahme beweist sich auch in dieser Menagerie, wo in der Nähe des Rhinoceros ein Elephant gezeigt wird, der eben so wenig Furcht vor seinem vermeinten Gegner dulden läßt, als Kampflust. Dieser Elephant ist ein recht schönes weibliches Exemplar von derselben Größe, wie das vortrefflich abgerichtete männliche, welches vor zwei Jahren hier zu sehn war. Sehr deutlich sind an diesem die Züge zu sehn, die hier, wie bei wenigen andern Thieren, vorn an der Brust liegen.

Unter den Affen ist ein sehr hübsches Pärchen des Mangabe (S. aethiops) bemerkenswerth; die andern sind weder schön noch selten. Von Vögeln hat die Sammlung einen vortrefflichen Pelican und zwei ausgezeichnete schöne Geler (Vultur cinereus und V. leucocephalus) aufzuweisen. Was sonst noch vorgezeigt wird, verdient keine Erwähnung und bleibt auch neben Rhinoceros und Elephant fast unbeachtet. Die Geräumigkeit des Locals, die zweckmäßige Aufstellung und die große Reinlichkeit zeugen von Sorgfalt für die Thiere und von Achtung gegen das Publikum.

L i t t e r a t u r.

Theater.

(Fortsetzung des Art. in Nr. 9.)

In der Vossischen Zeitung Nr. 7. u. 8. hat sich nemlich ein Wald von Federn, gleichsam ein ganzer gefiederter Gesirch, mit homerischer Kraft, gegen meinen kritischen Kiel erhoben und mich der Bosheit, Schadenfreude, Nachsicht und ähnlicher Dinge beschuldigt. Anzangs argumentirte ich so: „Du hast den Leuten in die Augen geschlagen, aber wem? Ja! um das zu wissen, muß man ein Deddy sehn! Du siehst mit Niemand vom ganzen Bühnen-Personale im aller entferntesten nähern Verhältnisse; Du beschuldigst keinen der hiesigen dramatischen Künstler jemals beleidigt, im Gegentheil hat die Mehrzahl davon die ausgezeichnetste Anerkennung ihrer Leistungen erfahren und durch Berücksichtigung Deiner Bemerkungen ihrerseits Dir Achtung erwiesen — wer kann also —?“ Da glaubte ich pöblich Schuppen von meinen Augen fallen zu sehn: „Du beharrst nicht, fuhr ich fort, daß Deine mannigfachen Betrachtungen über Decorationen — und Kostüm — Wech und Deine gottlosen, frommen dramaturgischen Wünsche“ mit Verstand seyn können u. s. w. Dabei also blüht der Wind! Zwar hat der vortreffliche Koyebue auch mit gegen Dich verhalten müssen, aber das ist nur Schein, und Er hebt die pure Unschuld (die man ihm sonst nicht vorwerfen kann) und Du und das Publikum, dem schon mancher Wind vorgemacht worden, wissen recht gut, daß er nur aus Einem Loche weht!“ — In dem ich nun aber dieses, höchst unlogische, Raisonnement näher erwog und zugleich die offenbar fromme und christliche Gesinnung der, gegen mich aufgetretenen Egué, schärfer ins Auge faßte, da wurde es mir pöblich sonnenklar: daß selbige ja evident nichts weiter durch ihre Äußerungen beweist, als, den tieferen Sinn meiner Kritiken aus belle Tageslicht zu bringen! Hierdurch veränderte sich mit einem Schlage die ganze Gestalt der Dinge. Meinen Beurtheilungen ward nicht nur ihr direkter Werth beigelegt, sondern auch der indirekte, daß sie der stimulus und das incitamentum spiritus der geistreichsten Köpfe Berlins geworden! Wie wäre es aber auch anders möglich gewesen! Wie sollte es meinen Scholastiken entgangen seyn: daß all mein Tadeln und Schelten nur weise verfaßtes Lob und mühsam eadirtes Entzücken gewesen! Daß wenn ich z. B. gegen das Decorations- und Kostüm-Unwesen geckert, ich bloß, per antiphrasin meine hohe Achtung vor einer Malerei und Schneiderlei zu erkennen geben wollen, welche die Produkte der Dichter in eben der Art verwandelt, wie weiland Vater Medardus unter den Händen des Kostümers zu einem ganz unkenntlichen Wesen umgeschaffen ward. Wie sollten meine, scheinbaren, Gegner nicht bemerkt haben, daß z. B. der Tadel der schönen (seht hinweggenommenen) Fontaine in D. Carlos, ex in verso, auf das nothwendige Durchwässern der allzutradirten Schillerischen Poesie und auch darauf hingedeutet, daß solch eine Fontaine Wasser auf der Mühle jedes guten Nachdenkens sei! Sie wußten recht gut (die geistreichen Köpfe nemlich) daß ich die meisten Theater Deutschlands und die französischen dazu bloß deshalb gesehen habe, um behaupten zu können, daß es nicht überall sei comme chez nous und daß ich bloß deshalb nie in „das Parterre“ und die „Restaurationen“ komme, um nicht von den tumultuarischen Ausbrüchen des Entzückens über unser Decorations- und Kostüm- = Wesen erdrückt zu werden! Sie sollten endlich nicht wissen? daß ich bloß deshalb in einem „Dachstübchen“ wohnte, um den Leuten, die unter meiner Kritik sind, leichter zu Dache steigen zu können? Nein! es ist klar! Sie haben mir volle Gerechtigkeit wiederfahren lassen, sie haben anerkennen wollen, daß ich ein umgelebter Shakespearescher Antontus bin, der den Baruch für einen ehrenwerthen Mann erklärt, während er ihn